

„B. & S.“-Schnellhefter

ges. geschützt



Aufzeichnungen

von

Wilhelm Leo

im Jahr 1947 geschrieben
im 71sten Lebensjahr.

Name:

Wohnort:

In nachstehenden Zeilen, Aufzeichnungen u. s. w. will ich, soweit es in meinem Gedächtnis noch haftet, als 70½ jähriger, durch ein Darmleiden viel ans Bett gefesselter Mann, es versuchen mein Leben zu beschreiben. Am 21. Juli 1876 bin ich als zweiter Sohn meiner Eltern, Wilhelm und Amalie Leo, geb. Linck, Brauereibesitzer zum Adler in Dürrmenz, Brunnengasse, geboren worden. Ich hatte noch 4 Geschwister und zwar meinen älteren Bruder Franz, geboren am 21. Juli 1875, meine Schwester Berta, geboren am 21. Juli 1877, meine Schwester Anna geboren am 13. Februar 1880 und meinen Bruder Albert, als dem jüngsten, geboren am 15. Juli 1886. Meine Schwester Berta starb an einer Bauchfellentzündung, infolge unglücklicher Geburt im Jahre 1914. Sie war verheiratet mit unserem Vetter Friedrich Laggai, Arzt in Bietigheim a. Enz. Meine Schwester Anna hat den seinerzeitigen Oberamtmann Hans Elsenhans geheiratet, der im Jahre 1936 als Oberregierungsrat in Stuttgart verstarb.

Zunächst will ich Ueberlieferungen meiner Eltern von meinen Grosseltern beiderseits folgen lassen.

Mein Grossvater mütterlicherseits Friedrich Linck, Oberamtswerkmeister für das Oberamt Maulbronn hatte seinen Sitz in Mühlacker. Er starb als ich 6 Jahre alt war bei meinen Eltern auf dem Adler, hochbetagt an Wassersucht. Er hatte sich dorthin als Pensionär zurückgezogen. Als tüchtiger Beamter war er überall geschätzt und beliebt. Zeichnungen von ihm galten als vorzüglich und wurden noch bis zum ersten Weltkrieg von den Studierenden des Bau- und Tiefbaugewerbes in Stuttgart als Vorlagen verwendet. Er hatte in der Rosengasse in Mühlacker ein eigenes stattliches Anwesen mit Scheuer und Stallungen, da er, wie es damals üblich war, neben seinem Amt her noch Landwirtschaft betrieb. In Mühlacker war er Nachbar der damals weltberühmten Tabakfabrik Rapp und Sohn. Sein Altersgenosse und Freund Rapp war mehrfacher Millionär, bescheiden und aufrichtig wie mein Grossvater. Als grosser Geschäftsmann hatte er einen gewissen Stolz, der sich dahin ausdrückte, dass er geachtet sein wollte und seine Ware geschätzt würde. Eine kleine Episode, vom Grossvater oft erzählt, berichtet von Rapps Stolz.

Kam da eines Sonntags morgens vor die Fabrik, bzw. vor den Laden, der eben gerade so als Kleinverkaufsstelle zur Fabrik damaliger Zeit gehörte, wie ein eigener Ausschank, Wirtschaft, zur Brauerei, eine junge Frau mit ihrem kleinen Buben und zog die Ladenglocke. Herr Rapp senr. bei dem gerade sein Sohn, der Arzt in Cannstatt war, zu Besuch weilte, öffnete das Fenster der über dem Laden gelegenen Wohnstube und frug nach dem Begehrt der Frau. Diese sagte, sie habe gehört und auch gesehen, dass der Herr Doktor anwesend sei und dieser möge doch so gut sein und nach ihrem Söhnchen sehen, der sich etliche Kirschensteine in die Nase hinaufgeschoben habe. Der alte Herr meinte da werde rasch abgeholfen sein. Er empfahl seinem Sohn dem Buben eine kräftige Prise Schnupftabak in die Nasenlöcher zu den Steinen zu stopfen. Dies geschah und schon nach kurzem mehrmaligen Niessen waren alle Steine entfernt und konnte die Frau ihren kleinen Schlingel wieder nach Hause nehmen. Ueber diesen Erfolg war der alte Herr nicht wenig stolz. Das Leben der Alten damals wickelte sich mit einer Stetigkeit und Gleichmässigkeit auch in den Lebensgewohnheiten ab, wie es leider bei uns nicht mehr der Fall sein kann. Es wurde gearbeitet nicht zu viel und nicht zu wenig. Und so wurde auch gelebt. Jeden Tag zu gleicherzeit wurde damals der Dämmerchoppen getrunken und dann zum Abendessen, zu Milch und Kartoffeln nach Hause gegangen. Die Krone Post in Mühlacker ein von, mit Kutschen reisendem Publikum (Fürsten, Kaufleute u. s. w. aus allen Herren Ländern) sehr stark besuchter auszeichneter

Gasthof konnte in jeder Beziehung, auch was menschlichen Genuss anbelangt alles bieten. Meine Mutter hat in diesem Gasthof das Kochen so vorzüglich erlernt, dass wir Kinder, vom Vater gar nicht zu reden, geradezu später verwöhnt wurden. Die Mutter meiner Mutter, meine Grossmutter Linck geborene Stein, Mühlebesitzers Tochter von Illingen, starb schon als meine Mutter erst 10 Jahre alt war. Eine tüchtige Hausfrau soll sie gewesen sein, weiter wurde uns von ihr nichts überliefert. Mein Grossvater wollte nach ihrem Tod eine dritte Ehe, seine erste Frau starb ihm auch früh weg, nicht mehr eingehen. Seine älteste Tochter führte ihm den Haushalt. Diese, Katharine genannt, starb allerdings auch schon mit 13 Jahren.

Nun zu meinen Grosseltern väterlicherseits.

Mein Grossvater Franz Leo stammte aus einer Holzhändlersfamilie von Höfen, Enz. Seine Eltern waren vermöglich, da es aber viele Kinder waren, musste er sofort nach der Schule einen Beruf erlernen, den eines Bierbrauers. In diesem Fach war er ausserordentlich tüchtig. Wie zu damaliger Zeit üblich, ging er auch auf die Wanderschaft. Sein Wanderbuch hat mein Bruder Franz im Besitz. Es zeigt, dass er weit in der Welt herumgekommen ist. In der Schweiz, in Frankreich, Belgien und andern Ländern. Zuletzt war er in Nordamerika, in den Vereinigten Staaten. Dort musste er, der Sprache noch nicht mächtig, ganz unten anfangen, Stiefel putzen, Teller waschen und dergl. mehr, bis er dann eine Stelle als Bierbrauer in einer grösseren Brauerei erhielt. In dieser hat er sich dann rasch zum Braumeister aufgeschwungen. Durch diesen Posten wurde er von dem leitenden Direktor der Brauerei als ausserordentlich tüchtig erkannt und aufgefordert sich mit diesem an einer neu zu erbauenden Brauerei zu beteiligen. Mein Grossvater liess damals die erste untergärige Bierhefe auf Glasplatten aufgetragen und getrocknet aus seiner Heimat kommen, was dort drüben die gleiche Umwälzung in der Bierbereitung, wie in Deutschland mit sich brachte. Die neuerbaute Brauerei stand schon da, als dem Direktor dann das Geld ausging. Er sprach meinem Grossvater Muth und Geduld zu, weiteres Geld zu beschaffen. Dieser wartete darauf wohl noch einige Zeit, verlor aber doch den Glauben an die Sache und kehrte nach etwa 2 jährigem Aufenthalt wieder in die Heimat zurück. In Höfen angekommen hörte er, dass im vorderen Enzthal, in Dürrmenz eine Adlerbrauerei ihren Besitzer durch Tod verloren habe, unter Zurücklassung einer jungen Witwe. Sofort machte er sich auf den Weg, um nach der Sache zu sehen. In Dürrmenz angekommen besuchte er die Adlerwirtschaft unauffällig und kurz, nachdem er nur für einen Augenblick die Wirtin zu Gesicht bekam. Unterhalten hat sich mit ihm bei diesem Besuch nur die Mutter der Wirtin, eine ganz kleine, dicke, aber lebhaft Frau, die nachherige Urgrossmutter Stuess. Beim zweiten Besuch, etwa 4 Wochen später, war der Grossvater gar nicht befriedigt über das Aussehen der Brauerei, mit der Wirtin konnte er aber einige Worte wechseln. Sie frug ihn unter anderem, wo er zu Hause sei. Es kam dann ein weiterer Gast in die Wirtsstube, ein Schlossermeister, namens Speidel. Der setzte sich zu ihm und wurde nachdem die Wirtin wieder einen Augenblick verschwunden war, über die Verhältnisse im Adler ausgefragt. Die Antwort lautete in jeder Hinsicht günstig. Mein Grossvater rückte daraufhin auch heraus und sagte, dass er Bierbrauer sei und die Brauerei wieder einen tüchtigen Fach- und die Witwe einen Ehemann haben sollte. Dann wurde mit Speidel noch vereinbart, dass wenn er, Leo fort sei, die Witwe den Zweck und die Absicht seines Besuches von dem Meister erfahren sollte. Dies geschah. Die spätere Grossmutter war aber mit der Vermittlung auf diese Art, weil ihr der Vermittler nicht sympathisch war, gar nicht einig. Sie war deshalb beim dritten und vierten Besuch sehr kurz angebunden. Dieses schreckte aber den Grossvater nicht zurück, denn nach ganz kurzer Zeit kam er wieder, um wenigstens zu erfahren, ob Absicht bestehe sich wieder mit einem Bierbrauer zu verheiraten. Eine positive Antwort konnte der Grossvater aber nicht bekommen und war er darüber sehr ungehalten. Und seinem Unmut machte er

dadurch Luft, dass er dem, ihm auf einen gewissen Ort nachgefolgten Speidel, so laut sagte, dass die Frau es in ihrer Küche hören musste "Wenn ich das nächste Mal wieder nichts definitives höre, komme ich nicht mehr." Dies scheint bei der Grossmutter Eindruck gemacht zu haben, denn beim nächsten Besuch erklärte sie sich auf die Fragen wegen Wiederverheiratung und Inbetriebnahme der Brauerei bereit, beidem näherzutreten. Bezüglich der ersteren müsse sie allerdings nochmals mit sich zu Rate gehen und evtl. Erkundigung einholen. Der Grossvater war damit einverstanden und schilderte aber, bevor er schied, seine persönlichen und familiären Verhältnisse aufs genaueste und sprach noch weiter davon, dass nur ein ganz tüchtiger Mann im Stande sei, die etwas verwahrloste Brauerei wieder auf die Höhe zu bringen, zumal noch weitere 4 Brauereien am Platze seien. Eine solch wohlmeinende Ansicht fand auch sofort Gefallen bei der alten Frau Stiess, die ihrer Tochter sehr empfahl, den Leo zu heiraten. So nahm der Grossvater die Grossmutter zur Frau und die Ehe ist zeitlebens eine gute gewesen. Der Bube aus erster Ehe meiner Grossmutter mit dem Bierbrauer Zorn hat fast zu gleicher Zeit wie sein schwer kranker Vater das Zeitliche wieder gesegnet. Der Urgross- und Schwiegervater Stiess ein sehr grosser stattlicher Mann war Mayor bei der Bürgergarde in Dürrenmenz. Er soll nicht so sehr von Schaffhausen gewesen sein. Seine Frau dagegen sehr fleissig und energisch und hat meinen Vater als Kind noch betreut. Durch die Wiederverheiratung wurde ein junges Mädchen mit 15 Jahren, eine Waise namens Sofie, Suffl genannt ins Haus aufgenommen. Gerade diese war es auch die meinen Vater so sehr lieb gewonnen hatte. Sie blieb als Dienerin bezw. Hausgenossin bis zu ihrem im 84ten Lebensjahr erfolgten Tod im Hause Franz Leo und hatte für treue Dienste die silberne und goldene Medaille erhalten. Durch ihr ausgezeichnetes Gedächtnis das bis zu ihrem Tode anhielt hat sie ihrer Herrschaft manchen guten Dienst erwiesen. Meine Grossmutter Leo soll 12 Kindern das Leben geschenkt haben, von denen aber ausser 3 Söhnen, mein Vater und mein beiden Onkel Rudolf und Eugen Leo, im frühen und frühesten Alter, alle wieder gestorben sind. Der Untrieb im Adler war ein sehr grosser, einmal die Verköstigung der Brauer und Knechte, dann war der Adler Zunfthaus einer Anzahl von Handwerkern, eine gut besuchte Wirtschafft an sich. Es erforderte daher grossen Fleiss aller Frauen im Hause und nicht immer wurden sie dem aussergewöhnlichen Pünktlichkeitssinn meines Grossvaters so gerecht, wie dieser es wünschte. So kam es z. B. ab und zu einmal vor, dass die gewaschenen Windeln der kleinen Kinder am Ofen aufgehängt noch dahingen als schon fremde Gäste anwesend waren. Einen Trockenraum für diese in der Brauerei zu benützen, gestattete der Grossvater nicht, um nicht in eine üble Rede zu kommen, seine Biererzeugungsräume waren ihm heilig. Die liebe Suffl war verantwortlich, dass die Windeln bei fremden Gästen sofort aus der Wirtschaft verschwanden und mehr als einmal ertönte von seiten meines Grossvaters der Ruf "Suffl die Windeln weg, es kommen Gäste". Und da die Genannte aber anderweitig immer sehr beschäftigt war, so überhörte sie auch einmal die Aufforderung ihres Herrn. Und da zeigte sich nun mein Vater als zweijähriger Bube schon so aufmerksam, dass er die Sofie holte und zu ihr sagte "Suffl Scheisswindel wäd, Reissender tommt." Stets auf Seite ihrer Frau, aber von grosser Hochachtung für meinen Grossvater eingenommen, hätte sie sich ab und zu auch an kleinen Streitigkeiten der Eheleute beteiligt. Einmal in ihrem Leben fiel aber eine solche Beteiligung für sie ungünstig aus. Beim Bau eines neuen Kellergebäudes kam es leider vor, dass eine Giebelwand, weil ihr Fundament zu schwach war, einstürzte. Mein Grossvater war an dem Tag des Unfalls auswärts bei der Kundschaft und musste dann nach Hause zurückgekehrt den Vorwurf von beiden Frauen hören, dass er nicht genügend nach seinen Handwerkern sehe. Dieser ungebührliche Vorwurf der beiden Frauen, der in keiner Weise der Sache gerecht wurde, trug der Suffl eine gehörige Tracht Schläge ein. Eine Tatsache die nie mehr vorkam, da von dort an die Sofie sich wohl hütete ihrer Frau in solchen

Dingen zu secundieren. Die Suffl soll übrigens in ihrer Jugend ein ganz hübsches Mädchen gewesen sein. Auch an Freiern soll es ihr nicht gefehlt haben. Sie selbst sagte mit darüber, dass sie wegen einem schon früh aufgetretenen Gliederweh sich gefürchtet habe zu heiraten. Durch seine Umsicht und seinen Fleiss hatte ~~er~~ ^{der schon vorher} nach wenigen Jahren die erste Brauerei am Platze und sich das Vertrauen der Bürgerschaft erworben. Er wurde in den Gemeinderat berufen. Dort entwickelte er sofort eine rege Tätigkeit. Er kritisierte manche Handlung des Schultheissen und war ihm dieser daher gar nicht hold. Das Schultheissenamt war mit dem damaligen Ortsvorstand in 3ter Generation vererbt. Eine Tatsache, die von dem Gemeinderat Leo gar nicht gebilligt wurde und diesen veranlasste ein wachsames Auge auf den Schultheissen zu halten. Bei der Kontrolle gewisser Ausgaben wurden eines schönen Tages einige kleine Unregelmässigkeiten entdeckt und der Schultheiss M. zur Rede gestellt. Allmächtig, wie aber dieser sich dachte, warf er meinem Grossvater seine vermeintliche Ungebühr vor und legte ihm eine Geldstrafe auf. Wegen dieser Strafe, die sich der Grossvater nicht gefallen liess, kam die Angelegenheit vor das Oberamt. Bei dem damaligen Oberamtmann fand er aber nicht die nötige Unterstützung und griff er diesen ~~deshalb~~ ^{ebenfalls} an, was ihm eine Haftstrafe von einer Woche zu der andern einbrachte. Durch die Verbüsung der Strafe lernte ihn der Oberamtmann persönlich näher kennen und versprach ihm sich der Sache anzunehmen bei der nächsten Visitation. Diese brachte grössere Unterschleife ans Tageslicht. Der Schultheiss wurde seines Amtes enthoben und erhielt 2½ Jahre Gefängnis. Zu gleicher Zeit mit dem Grossvater Leo wurde der damals grösste Geschäftsmann, der Mühlebesitzer Philipp Bauer in den Gemeinderat gewählt. Obwohl mit ihm befreundet, war er ~~grösst~~ durch seine Anregungen im Gemeinderat immer etwas neidisch und gab diesem Neid bei Abstimmungen manchmal launenhaft statt. Bei dem Antrag des Gemeinderats Leo ein grosses Schulgebäude, das auch späteren Anforderungen genügt, zu erstellen stimmte Herr Bauer zunächst dagegen. Die Schulräume der Gesamtgemeinde Dürrmenz-Mühlacker waren in verschiedenen Gebäuden untergebracht, ein sehr unguter Zustand, für die immer mehr sich ausdehnende Gemeinde. Herr Bauer fürchtete eine Erhöhung der Steuer. Das grosse Schulgebäude wurde erstellt und die Leute meinten mit Leos Willen und Bauers Laune.

Wer in der Adlerbrauerei vom Franz Leo in Dürrmenz gearbeitet hatte, wurde, zur Arbeit vorsprechend, überall im Ländle gerne eingestellt. Die Kollegen alle wussten, dass in Dürrmenz Ordnung herrschte und man fleissig sein musste. Hier und da kam es natürlich auch vor, dass ein rüütiges Schäflein unter den Leuten war. So wurde einmal ein Bayer, ein fast 2 Meter grosser, breit-schulteriger Mann eingestellt, der meinem Grossvater viel zu schaffen machte. Er trank gerne und wurde darüber mehreremal zur Rede gestellt. An einem Samstag mittag sollte er mit seinem Herrn und noch einem Burschen einen Wagen in der Verladehalle nach einem andern Platz verschieben. Da die Kraft der 3 Männer zu dieser Arbeit nicht ganz ausreichte, wurde der Bursche nach dem Keller geschickt, um noch einen Mann zu holen. Um die Herbeiholung aber zu beschleunigen, neigte sich mein Grossvater über den Aufzugschacht und rief sein Anliegen hinunter. Plötzlich sah er sich jedoch hinten am Rücken erfasst und mit den Worten des Bayern "da lass ich dich hinunterfallen, wenn du schreist und wenn ich nicht sofort einen Monatslohn zur Entlassung ausbezahlt erhalte!" An eine Gegenwehr war, trotz der grossen Kraft meines Grossvaters nicht zu denken, ebensowenig konnte er nach Hilfe rufen. Die Lage war sehr ernst, durch den Sturz hätte er unfehlbar den Tod erlitten. Durch Versprechungen erreichte er dann nach bangen Minuten seine Befreiung wieder. Allerdings kam dann erst die richtige Auseinandersetzung zwischen den beiden.

Die Abnehmer zu Grossvaters Zeiten mussten ihr Bier selbst abholen. Zur Sommerszeit kamen sie meist erst Samstags angefahren, bei den vielen Kunden eine fast nicht zu bewältigende Arbeit. Bis tief in den Sonntag hinein musste Bier abgefüllt und verladen werden. Dabei kam es mehr als einmal vor, dass die Wartenden sich inzwischen betrunken hatten. Da das Biergeschäft aber Zug um Zug ging, war die Kasse nachher auch immer gut gefüllt und die Mühe hatte sich gelohnt. Das Sommerbier wurde damals in den sogenannten Felsenkellern aufbewahrt. In diesen stieg die Temperatur meist nicht über 5 bis 6 Grad Réaumur. Gegen Sommers Ende war das damalige Bier allorts ganz schwach säuerlich. Die Temperaturen der Lagerkeller seiner Enkel,

also von uns, wurden durch künstliche Kühlung im Hochsommer, wie überhaupt das ganze Jahr, auf 0 bis einen halben Grad unter 0 gehalten. Die 3 Abteilungen Felsenkeller habe ich durch späteren Kauf wieder in meinen Besitz gebracht.

Franz Leo senr. war in Dürrmenz der erste, der unter seinem Bierkessel Steinkohlen brannte. Er musste zur Herbeischaffung dieses Brennmaterials mit dem Fuhrwerk, dem 3 Pferde vorgespannt waren, nach Speier am Rhein fahren. Eine Eisenbahn gab es damals noch nicht. Dort bekam er die Kohlen vom Schiff direkt auf sein Fuhrwerk verladen. Die Fahrt dauerte immer ein paar Tage und war natürlich sehr interessant. Einmal nachts um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr kam er mit seinem Knecht, Andreas Fiess, bei kälterem Wetter durch eine Ortschaft. Sie froren und der Grossvater meinte, halte an Andreas und ~~sch~~ einmal dort in dem Hause, wo das Licht brennt nach, ob wir nicht vielleicht ein Schnäpschen bekommen können. Der Andreas öffnete den leicht angelegten Hausladen etwas und brachte zu dem dahinter offenstehenden Fenster seine Forderung ein paar Mal an. Er bekam aber keine Antwort, sondern äusserte seinem Herrn gegenüber nur, da liegt wohl einer mit der Zipfelmütze im Bett, gibt aber keine Antwort. Wohl, oder übel musste der Grossvater auch absteigen und nachsehen. Am Fenster angelangt merkte er sofort, dass in der Stube ein Totenlicht brannte. Er sagte zum Andreas, der kann uns keinen Schnaps mehr geben und wollte schon zum Wagen zurück, als er hörte, wie ein Fenster im höheren Stock sich leise öffnete und eine nicht sichtbare Person die Frage stellte, was begehrt werde. Kurze Zeit darauf öffnete sich dann die Haustüre und ein in den 30iger Jahren stehendes, stattliches, sauberes Fräulein wurde um das Schnäpschen angegangen. Sie brachte sofort das Gewünschte und erklärte unter Tränen, die einzige Tochter ihres gestern verstorbenen, 70 Jahre alt gewordenen, Vaters zu sein. Die Mutter sei schon länger tot und sie habe seither dem Vater Haus gehalten. Durch das Gespräch der beiden Männer sei sie erwacht und habe zuerst das Gefühl gehabt, ihr Vater rufe ihr. Nach mehrmaliger Entschuldigung über die nächtliche Ruhestörung schieden sie, vorher den alten toten Mann noch ansehend, und mit der Aufforderung des Fräuleins auf dem Rückwege wieder anzuhalten, zum gleichen Zweck und zu einem Vesper. Der Grossvater bedauerte wiederholt, dass ihm dies leider nicht möglich war. Mit 50 Jahren hat sich der Grossvater zur Ruhe gesetzt und sich direkt am Ufer der Enz, an der Jörgenwaag, ein schönes Einfamilienhaus mit Stallung und kleinem Futterboden und Kutschkammer erbaut. Er hielt sich viele Jahre ein Reit- und Wagenpferd. Man sah ihn öfters ausreiten. Mit seinem einspännerchaischen ist er öfters nach Höfen, nach seiner alten Heimat gefahren, um seine Verwandten zu besuchen. Mein Bruder Franz, sein ältester Enkel, von ihm sehr geliebt, durfte schon als 2 jähriger Bube jeden Morgen mit ihm vespern, meist ein warmes Fleisch, das der Enkel aber nur ausschlotzen sollte. Ob Franz dadurch der grösste von uns wurde, sei dahingestellt. Wie schon beschrieben war der Grossvater Leo ein sehr gewissenhafter Familienvater, der alles im Auge hatte. Leider entging ihm aber die rechtzeitige Einsendung der Prüfungspapiere für den einjährig freiwilligen Dienst von meinem Vater. Der Letztere hatte sich die Befähigung auf der Handelsschule in Reutlingen erworben und seinen Vater gebeten die Papiere an das Oberamt weiterzuleiten. Der meinem Grossvater nicht sehr wohl gesinnte damalige Oberamtmann lies die Papiere auch noch eine Zeit lang liegen, so dass sie dann tatsächlich verspätet beim Militär einliefen. Dieses setzte eine 3 jährige Dienstzeit fest, die allerdings später durch Eingaben auf 2 Jahre reduziert wurde. Während eines 14 tägigen Urlaubs im Frühjahr 1872 ersuchte der Vater den Sohn einmal nach dem vorhandenen Geld in der Kommodeschublade zu sehen und es zu zählen. Eine Sparkasse zu Einzahlung auf ein Konto gab es damals noch nicht. Von einem Bankverkehr wollte der Grossvater auch nichts wissen, da er diesem nicht traute

Das eingenommene Geld wurde eben in einer Kommodeschublade verwahrt. Mein Vater liess sich das nicht zweimal sagen und begann sofort mit der Sortierung und Zählung und siehe, es stellte sich heraus, dass die bis an den Rand gefüllte Lade 60,000 Gulden enthielt, ein wahrhaftig ansehnliches Vermögen. Da die laufenden Auslagen aus den Tageseinnahmen der Wirtschaft ohne weiteres gedeckt werden konnten, so war das erwähnte Geld, man kann es ohne weiteres sagen, reiner Verdienst aus der Brauerei. Der Grossvater hat also sehr gut und fleissig gearbeitet. Die damalige Biersteuer, die der Staat einzog, betrug 50 Pfennig pro hl, gegenüber von Zahlungen, die wir zuletzt zu leisten hatten mit 12 bis 14 Mark pro hl. Zur Zeit müssen die Brauereien für ein 2%iges Bier 38 Mark pro hl bezahlen.

Das Alter beider Grosseltern ist aus andern Aufzeichnungen ersichtlich. Mein Grossvater Linck starb 1882 an Herzwassersucht, die Grossmutter Linck, zart gebaut, 1861 am Auszählen. Mein Grossvater Leo war zuckerleidend, er starb im Jahre 1890, die Grossmutter Leo starb hochbetagt 1908, also 3 Jahre nach meinem Vater. Da ich mit meinem Bruder Franz im Jahre 1890 konfirmiert wurde, war der Grossvater Leo noch bei unserer Konfirmation anwesend. 35 Gäste waren geladen und der Grossvater nahm den Ehrenplatz ein. Er war stolz auf seine beiden Enkel. Nur eines passte ihm an diesem Tage nicht und das war sein Anzug, der infolge seines Leidens etwas zu weit war, erschimpfte deshalb über seinen Heilbonner Schneider und die Gäste gaben ihm recht um ihn zu beruhigen, was auch gelang.

Nun zurück zu meiner Kindheit. Mein Vater, wie schon erwähnt der älteste Sohn seiner Eltern übernahm mit seiner Verheiratung die Brauerei und Wirtschaft zum Adler. Er war 24 und meine Mutter 22 Jahre alt. Sie kannten sich schon vom 16 Jahre ab und hielten treu mit einander aus. Mein Vater war sehr energisch, nüchtern und gerecht. Seine Arbeiter waren gerne bei ihm. Meine Mutter war eine sanfte Frau und wie der Vater fleissig, rechtschaffen und offen gegen jedermann. Dabei war sie mit Vaters Einverständnis sehr freigebig, fromm aber nicht bigotisch. Uns Kindern war sie eine treubesorgte, liebevolle Mutter. Als grosse Bengels sind wir ihr noch auf der Schoss gesessen. Das Wirtschaften sagte beiden Eltern nicht besonders zu. Wirt nebenher zu sein, passte meinem Vater gar nicht. Und die Mutter, die in den ersten 3 Jahren ihrer Ehe uns 3 älteste gebar, war oft sehr übermüdet, so dass es ihr manchenmal schwer fiel mit den Gästen bis spät in die Nacht hinein aufzubleiben. Sie kam daher eines schönen Tages auf den Gedanken den Inhalt des Bierfasses festzustellen und nach 11 Uhr einen vertrauten Gast mit dem Ausschank vollends zu beauftragen, indem sie ein kleineres, noch vorhandenes Quantum zur Bezahlung feststellte, sich dieses bezahlen liess, zu Bett ging. Die anwesenden Gäste, besonders der ins Vertrauen gezogene, hatten nach Leerung des letzten Tropfens dann nur noch die Pflicht das Petroleumlicht auszulöschen und die Wirtschaft und Haustüre gut zuzumachen. Eine Schliessung der Türen war damals nicht Gebrauch.

Unser Vater wurde stets als das höchststehende Familienmitglied angesehen. Eine Widerrede gab es nicht, was er anordnete war Evangelium und wurde befolgt und es erwies sich immer als richtig. Meine Mutter hatte neben ihren Dienstboten her immer eine Stütze, die uns mitzubetrauen hatte. Trotz alledem war ich als kleiner Bube fast den ganzen Tag in der Schusterwerkstätte vom Papa Heim und klopfte und hämmerte die Schuhnägel in seinen Arbeitstisch. Er liess dies willig geschehen, da ich sonst sehr lieb war und er genau wusste, dass er im Adler reichlich dafür entschädigt wurde. Mit 3 Jahren war ich einmal eines schönen Abends verschwunden, ohne dass jemand wusste wo ich hingeraten. Man sucht alles auf, der kleine Wilhelmle war nirgends zu finden. Der Vater der am Stammtisch mit Gästen Karten spielte, wusste zu nächst nicht, dass ich fehlte. Als man es ihm meldete, dass ich fehle, konnte er sich erinnern, dass er mich eine Stunde vorher noch in der Wirtschaft gesehen habe. Man forschte nach und suchte unter den Wirtstischen und Bänken. Und siehe da, die Aufregung legte sich als man mich schlafend unter der sogenannten Sitte einem Sitzbank mit Truhe fand und vorzog. Erwacht frug mich mein Vater ja was tust denn du da Arunten, erwiderte ich "Fusselle ansehen." Fin Gast

Ein Gast, ein Geometer mit einem Stollfuss glaubte sich zu erinnern, dass er ein paar Mal ein Abtasten seiner Füsse gespürt habe aber geglaubt habe es sei der Hund eines andern Gastes. Dieser Hund lag allerdings ebenfalls schlafend neben mir.

Im Jahre 1878 ist dann leider eines Nachts (durch Unvorsichtigkeit eines Biersieders die Brauerei abgebrannt. Der Mann hatte nachdem nachmittags das Bier auf das Kühlschiff gelaufen war, die glühenden Kohlen, die vom Rost der Braupfanne entfernt und mit Wasser abgelöscht werden mussten, nicht richtig mit Wasser gelöscht. Ein in der Nähe dieser glühenden Masse abgestellter Besen und die dazu gehörende Schaufel fingen, wie man vermutet hat, Feuer und zündeten weiter. In älteren Gebäuden mit Holzfachwerk ist eine weitere Verbreitung des Feuers auf diese Art gut möglich. Die Wirtschaft zum Adler, von der Brauerei etwas entfernt, konnte gerettet werden. Wir Kinder wurden aber vorsichtshalber zu den Grosseltern gebracht. In den Jahren 1879 auf 80 wurde dann im sogenannten Leiterstiegel eine neue, moderne Brauerei zu den dort schon von meinem Grossvater erbauten Kellern, nach den Plänen der damaligen Grossfirma Maschinenfabrik Engelhardt und Cie, Fürth, die damals im Brauereibau führend war, erstellt. Es wurde alles maschinell eingerichtet, zu den vorhandenen Kellern noch weitere sehr grosse Bier-Gär- und Eiskeller und auch eine Mälzerei erbaut. Die Baukosten ohne Einrichtung betrug damals 400 Mille Mark. Leider passierte bei der Erbauung der grossen Keller ein grosses Unglück. Durch Rutsch mächtiger Lehmwände kamen 6 Menschen ums Leben. Ein Akkordeur, namens Minister von Pforzheim, liess, damit seine Leute den auszugrabenden Lehm besser entfernen konnten, zu viele hölzerne Streben losschlagen und damit kam der durch längeres Regnen weich gewordene Lehm ins Rutschen. Minister bekam wegen fahrlässiger Tötung 6 Monate Gefängniss. Durch die grossen Baukosten war mein Vater gezwungen seinen Bruder Rudolf als Teilhaber in die Brauerei mit aufzunehmen. Der Onkel zog in das mit der Brauerei neu erstellte Wohnhaus ein, während meine Eltern im Adler wohnen blieben. Die Adlerwirtschaft wurde von der Mutter, nach wie vor, weitergeführt. Ich war inzwischen 6 Jahre alt geworden und kam in die Volksschule nebenan. 1 1/2 Jahre nachher in die Mittelschule bei der Enzbrücke. Im Jahre 1882 hat sich dann mein Vater von seinem Bruder wieder getrennt und damit musste auch ein Wohnungswechsel vorgenommen werden. Wir zogen in das Brauereiwohnhaus und der Onkel übernahm den Adler, welchen er aber, da die Tante sich als Wirtin nicht eignete und auch keine Lust dazu hatte, sofort verpachtete. Der erste Pächter, ein Herr Weisser war mit seiner Frau 2 1/2 Jahre auf der Wirtschaft und ich habe als junger Mann das Monatsbieregeld bei ihm eingezogen. Als ich mit meinem Bruder Franz das erste Mal aus der Schule neben dem Adler in unser neues Heim zurückkehren sollte, dachten wir an dieses nicht mehr, sondern sprangen eben, wie wirs gewöhnt waren nach dem Adler zurück. Ich kann mich heute noch des grossen Wehes erinnern, das bittere Tränen ausgelöst hat. Bei den Bierbrauern und den Bierführern waren wir bald gut angeschrieben. Insbesondere einem Knecht namens "der krumme Franz" war ich sein Liebling. Ich habe öfters auf inständiges Verlangen bei diesem, in seinem Bett in der Knechtekammer, die zwischen Pferde- und Viehstallungen lag, geschlafen. Jeden Sonntag bekam ich und Franz eine Laugenbretzel von ihm geschenkt. Der krumme Franz war, bevor er zu uns kam, Bäckermeister und Besitzer der Wirtschaft zum Rössle hier und kam mehr durch seiner Frau Gleichgültigkeit und als schwacher Rechner um sein Geld und Gut. Franz Wieland ist dann eines schönen Tages, ohne Frau, nach

Amerika, Philadelphia, ausgewandert und dort ein grosser und reicher Bäckermeister geworden mit 8 Gesellen, die nur Laugenbretzel zu backen hatten. Seine Frau liess er später nachkommen. Er starb hochbetagt. Das wiederkehrende Glück hatte er wohl auch seiner grossen Liebe zu den Tieren zu verdanken, alle wurden rührend gepflegt und behandelt. Eine Wachtel mit ihrem "Sipsperweg" war immer mein Entzücken, wie auch die schönen Tauben, die ihm aus der Hand frassen.

Landwirtschaft hatte mein Vater neben der neuen Brauerei her keine, nur die Acker und Baumstücke in unmittelbarer Nähe vom Geschäft. Anfangs der 80iger Jahre wurden 20 bis 25 Stück Jungvieh zum Fettmachen und 7 bis 9 Kühe gehalten, auch 20 bis 25 Paar Schweine. Für alle diese Tiere, wie für die 10 Pferde musste das Heu, das Stroh und der Hafer gekauft werden. Es waren oft bis zu 4000 Zentner Heu und Stroh auf dem Boden. Der Malztreber und sogenannte Bierteig waren das Kraftfutter für Vieh und Schweine. Die Fasshallen mit ihren leeren grossen und kleinen Bierfässern und Bottichen, die wunderbarsten Spielplätze für uns Kinder mit unsern Freunden und Freundinnen.

Mit 8 Jahren kamen wir in die Realschule nach Heilbronn, in Pension zu einem Oberlehrer Rapp, bei dem vor uns die Söhne von den Mühlbesitzern Bauer in Pension waren. Herr Rapp hatte aus erster Ehe zwei erwachsene Töchter und so lange wir bei ihm waren, wurde der letzte von seinen 5 Buben aus zweiter Ehe geboren. Es war für uns hart schon mit 8 Jahren zu fremden Leuten zu kommen, von einer so guten Mutter weg und das Heimweh war mitunter sehr gross. Herr Rapp starb an einem Hirnschlag und kamen wir darauf in Pension zu Onkel und Tante Laggai nach Ludwigsburg in die dortige Realschule. Das Examen zum einjährig freiwilligen Dienst bestanden wir im Institut für Knaben, Rauscher zu gleicher Zeit war unsere Schwester Berta im von Prieserschen Töchterinstitut in Stuttgart. Nach bestandenen Examen, über das sich unser Vater sehr freute, durften wir mit ihm die elektrische Ausstellung in Frankfurt a. M. besuchen, eine Erinnerung, die uns zeitlebens im Gedächtnis bleibt. Die feenhaft beleuchtete Revue wurde in einer 5 stündigen Revue im Opernhaus so grandios gezeigt, dass die Begeisterung kein Ende nehmen wollte. Die Kraftübertragung von Laufen am Neckar nach Frankfurt war die erste, die derart stattfand. Von der Ausstellung zurück, wurde Franz Brauerlehrling zu Hause und ich kam auf ein Jahr in die Handelsschule nach Kirchheim u. T. Von dort zurück, wurde ich dann auch Brauerlehrling. Ich erlernte auch die Mälzerei. Meine erste Lehrlingsarbeit war, unter Anleitung vom Vater, das Zwetschgenschnapsbrennen. Es wurden einige hundert Liter gebrannt, teils aus eigenen, teils aus zugekauften Zwetschgen.

Ich war der ausgesprochene Liebling meines Vaters und nahm er mich deshalb auch öfters zur Kundschaft mit. Das Chaisefahren war jedesmal ein grosses Vergnügen. An einem schönen Sommermorgen durfte ich nach Güglingen im Zabergäu mit. Dort war ein kleiner Bierbrauer, Kunde, der Sommersmann Hahn Wwe., eine Schwester vom Grossvater Leo. Der Onkel Rudolf besorgte ihre Geldgeschäfte, sie war vermöglicher. Sie starb später hochbetagt und hatte aber durch ungenügende Einsicht des Onkels in ihre Wertpapiere, diese zur Hauptsache verfallen lassen, so dass ihre Hinterlassenschaft, zu der auch ein Haus gehörte, das sie anderweitig vermacht hatte, für ihre 3 Neffen W.R. & E. Leo nur noch ca. 2000 Mark betrug. Von der Tante kommend besuchten wir die Wirtschaft der Engelbrauerei Keuth. Beim Eintritt, vormittags gegen 12 Uhr, tönte uns von einer Gesellschaft von etwa 6 Herrn grösserer Lärm entgegen. Ich bemerkte, wie mein Vater, sofort, dass die Leute etwas bezechet waren. Der Wirt war nicht anwesend, auch sonst sah man niemand von ihm. Als die Gesellschaft uns wahrnahm, empfing einer von ihr, namens Balz meinen Vater mit den beleidigenden Worten, "da kommt ja der Scharinbierbrauer. Ohne jedoch ein Wort darauf zu erwidern, zog sich mein Vater mit mir in das anstossende Nebenzimmer zurück. Dadurch gereizt, lief uns Balz in das Nebenzimmer nach und beleidigte weiter. Der Aufforderung des Vaters ihn in Ruhe zu lassen und nach der Wirtschaft zurückzugehen, leistete er keine Folge, sondern schimpfte weiter,

bis ihn der Vater dann schliesslich, die Geduld verlierend, einen Lausbuben hiess. Da erschien mit einemmale Herr Keuth, sprach sein Bedauern aus und zog Balz mit sich ins Wirtschaftslokal hinaus. Dort bedeutete er der Gesellschaft zu verschwinden, was auch geschah. 14 Tage nach diesem Vorfall bekam mein Vater eine Klageschrift von einem Heilbronner Anwalt und zugleich eine Vorladung vor das Amtsgericht Brackenheim. Da ich noch in Ferien war, durfte ich der Verhandlung in Brackenheim beiwohnen. Der Heilbronner Anwalt meines Vaters war angeblich am Erscheinen verhindert und schickte nur einen ganz jungen Refrendar zu meines Vaters Verteidigung. Da er ausser mir, und ich durfte ja nicht aussagen, keine Zeugen hatte, war sein Standpunkt gegenüber den Ortsansässigen ein schwerer. Und da der angehende Jurist noch zu jung und unerfahren war, musste mein Vater sich selbst verteidigen, was bei der Parteilichkeit des amtierenden Oberamtsrichters eine ganz schwierige Sache war und voraussehen liess, dass er ~~den~~ kürzeren Teil zog. Er wurde zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt und zur Tragung der Kosten. Dass er sich so ein Urteil nicht gefallen lassen konnte, war selbstverständlich und kam die Klage zur nochmaligen Verhandlung vor das Landgericht Heilbronn. Dort wurde meinem Vater volle Genugtuung zu Teil. Das Urteil wurde von dem Oberlandesgerichtsrat öffentlich als Fehlurteil bezeichnet. Dem Oberamtsrichter wurde eine schwere Rüge erteilt, die nahe an seine Zuruhesetzung grenzte. Balz wurde zu 40 Mark Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten mit Ausnahme der Anwaltskosten meines Vaters verurteilt. Die Begründung für diese Ausnahme wurde von dem Richter dahin gegeben, dass dieser sagte " Herr Leo sie hätten sich jeder Aeßserung enthalten sollen, dafür aber dem Beleidiger sofort eine Anzahl Ohrfeigen, oder Maulschellen verabfolgen sollen. Weiter wurde noch öffentlich ausgesprochen, dass der Herr Leo als tüchtiger Geschäftsmann, der verurteilte Balz dagegen ein ausschweifender, heruntergekommener Mensch bekannt sei, mit dessen baldigem Bankerott das Gericht sich wahrscheinlich bald wieder beschäftigen müsse. Nicht lange danach erhielt Balz tatsächlich für betrügerischem Bankerott 3/4tel Jahre Gefängnis. Bei diesen beiden Gerichtsverhandlungen lernte ich schon als junger Mann die Verdrehungskünste der Rechtsanwälte können und war daher bei Verhandlungen, denen ich später beiwohnen musste, schon darauf vorbereitet. Die Blamage war für den Anwalt meines Vaters ebenfalls eine grosse und hat er aus diesem Grunde für seine Verteidigung in Heilbronn auch kein Honorar verlangt, ganz gewiss auch eine Seltenheit. Schon ab unserer Lehrzeit durften wir mit den Eltern, so alle 3 bis 4 Wochen mit nach Stuttgart und dort abends ins Theater, oder ins Variete. Die Eltern fuhren mit uns immer nur 2ter Klasse. Nach solch vergnügten Tagen durften wir ein paar Stunden länger im Bett morgens liegen bleiben. Sonst war um 4 Uhr Tagwache. Sonntags um 6 Uhr, wo bis 11 Uhr gearbeitet wurde. Im Laufe der Jahre durfte ich mit dem Vater öfters verreisen. Er war mit mir ein paar Mal am Bodensee, dabei die Bodenseestädte besuchend, in der Taminaschlucht war ich mit ihm, in Chur, Ragatz, Pfeffers, dann im bayerischen Allgäu zum Besuch der Königsschlösser, Hohenschwangau und Neuschwanstein, ferner ein paar Mal in München. Eine Rheinreise von Bingen bis Köln und am Niederwalddenkmal war ich mit ihm. Meine Schwester Anna und das Bäschen Eugenie Reichmann brachte ich als 19 jähriger junger Mann, als Reisebegleiter, in die Pension nach Kreuznach an der Nahe. 2 Jahre vor Vaters Tod war ich mit ihm auf der Düsseldorfer Ausstellung. Mit 19 Jahren besuchte ich die Brauerschule in Worms. Mit 21 Jahren gings zum Militär zum Train nach Ludwigsburg, als Einjährig Freiwilliger. Ich sollte auf Wunsch des Kommandeurs Reserveoffizier werden. Wir sind zum Train gegangen, um das Reiten und Fahren zu erlernen, nicht um Offizier zu werden. Dazu hatten wir Brüder alle so wenig Lust, wie unser Vater vor uns. Der Vater war wegen seinem Zuckerleiden jedes Jahr zur Kur in Neuenahr.

Im Jahr 1904 war er, wie gewöhnlich mit der Mutter wieder im Mai auf 4 bis 5 Wochen dort. Da seine Erholung aber nicht befriedigte, suchte er im Spätjahr noch einen weiteren Kurplatz auf und zwar in Passugg bei Chur in der Schweiz. Aber auch von dort kam er nicht so erholt, wie sonst zurück. An einem späten Dezember Tag darauf holte er sich durch eine Erkältung seinen, im Mai 1905 erlittenen Tod. Ein kurz vorher von ihm gekauftes sehr wertvolles Pferd hatte eine Leberinfektion und war verendet. Um festzustellen, wo es ihm gefehlt hat, wurde es auf dem Schlossberg, dem Abdeckplatz, da wo jetzt das Sendergebäude steht, seziiert. Der Tag war sehr nasskalt, es regnete und schneite durcheinander und der Vater war, zu leicht gekleidet, dabei. Nach Hause gekommen klagte er über frieren. Er legte sich zu Bett, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Er wollte mit mir einige Tage nach der Sezierung nach Jagsthausen fahren, um ein paar Wagenpferde zu kaufen, die von einem Baron von Berlichingen zum Verkauf ausgeschrieben waren. Ich musste allein dorthin reisen. Ein Kauf kam nicht zu Stande, weil eines der Pferde eine kleine Verletzung am Fessel erlitten hatte, was mich veranlasste nicht so viel zu bezahlen, als der Offizier verlangte. Später hat dann der Baron die Pferde mit Verlust abgeben müssen, weil er sie nach Berlin nicht mitnehmen konnte. Er war zum grossen Generalstab abkommandiert. Sein Veterinär sagte mir, dass er es sehr bedauert habe, die Pferde damals nicht dem Herrn Leo verkauft zu haben. Die fragliche Verletzung war vollständig behoben worden, was ich von Berlichingen kommend, dem Vater, meiner Ansicht nach, in Aussicht gestellt hatte. Noch ein Erlebnis solange die Eltern in Neuenahr waren. Eines schönen abends zog über Dürrmenz ein sehr schweres Gewitter herauf. Die Blitze waren so stark, dass ein ständiges Feuermeer zu beobachten war. Plötzlich, wir Erwachsene waren in der Wohnstube bei einander, beobachteten wir, wie der Blitz in die Ableiterstange auf dem Brauereigebäude fuhr und sich von dort sich über die ganzen Stränge sämtlicher Gebäude verteilte und dann in die Erde fuhr. Der feuerige Strang war so dick, wie ein starker Oberarm. Schaden entstand keiner. Im gleichen Jahre, kurz vor Weihnachten, brannte an einem Sonntag Abend der Dachstuhl des Brauereigebäudes ab. Als Ursache wurde das Warmlaufen eines Lagers der Malzpoliermaschine angenommen. Wir kamen mit den Eltern vom Kundenbeuch von Mühlacker zurück, als der Vater hinter den Gebäuden einen Rauch wahrzunehmen glaubte. Er gab mir den Auftrag nach der Sache zu sehen. Der Bruder Franz, gerade in die Pferdestallungen eingetreten, meinte zu mir, die Besorgnis des Vaters sei grundlos. Der Maschinist rade die Akkumulatorenbatterie auf und habe die Dampfmaschine laufen. Von dieser gehe der Abdampf in die Höhe, den der Vater sehe. Mit Franz's Meinung war ich aber nicht einverstanden und begab mich daher nach der Giebelseite des grossen Gebäudes. An der Steintreppe, die zum Sudhaus führte, angekommen, sah ich sofort, dass hoch am Giebel im Gebäude, schon ein starkes Feuer sich entfaltet hatte. Durch sofortige Alarmierung der Feuerwehr und durch eigenes Löschen konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Der Gebäude- und Sachschaden betrug etwas über Mk. 20,000.-, die durch Versicherung gedeckt waren. Nicht vergessen möchte ich, dass der Vater als Zweiter hier das elektrische Licht einrichten liess. Mit Akkumulatorenbatterie konnten wir Tag und Nacht das Licht brennen. Gegenüber dem Erdöllicht waren die damaligen Kohlenfadenlampen eine ideale Beleuchtung. Kunden und Bürger kamen jeden Tag in die Brauerei um zu staunen und die Birnen einzuschalten. Im Mai 1905 starb der Vater, 75 Jahre alt geworden, nach hartem, schwerem Todeskampf. Eine Venenverstopfung schnitt ihm den Blutkreislauf nach dem Schenkel des rechten Fusses ab. Einige Jahre vorher wurde Franz und ich, Prokuristen des Betriebes. Nach dem Tode mit der Mutter Teilhaber. Im Jahre 1911 starb die Mutter, ~~ein Jahr~~ nach unserer Schwester Berta. Die Mutter hatte zwei grosse Gallensteine in der Gallenblase. Durch Lageveränderung der Steine lief, nach Zerreißung der genannten Blase, die Galle in die Bauchhöhle und verursachte Bauchfellentzündung. Als Mitteilhaber trat an Mutters Stelle der Bruder Albert, der sich im gleichen

Franz

Jahre, also 1911 verheiratete. Bei dessen Hochzeit lernte ich die Mutter kennen, mit der ich mich im Spätjahr 1912 verheiratete. Leider brach aber 2 Jahre darauf der Weltkrieg I aus.

Wir waren bestrebt unsern Betrieb mit allen Mitteln weiter auszubauen. Umsomehr als es für 3 Teilhaber notwendig war, sich die nötige Existenz zu beschaffen. Zum damaligen Umfang des Geschäftes waren 3 Teilhaber zu viel. Wir erwarben daher im Frühjahr 1913 die Kundschaft der Brauerei Hof. Die Brauerei Hof, deren Besitzer ein sehr tüchtiger Geschäftsmann war, hatte einen Umsatz, der dem unsern ein Viertel nachstand. Er hatte seinen ältesten Sohn, der Bierbrauer war, im Weltkrieg I verloren. Zusammen mit der Hof'schen Kundschaft war es uns möglich 25,000 hl Bier jährlich zu erzeugen. Unser Betrieb, der schon bei seiner Erbauung so gross angelegt worden war, ermöglichte uns die Aufnahme der Hof'schen Kundschaft ohne weiteres. Unser Ansehen in der Geschäftswelt war so gross, dass die Banken und die Lieferanten uns jeden gewünschten Credit einräumten. Unsere Einrichtungen waren auf der Höhe. Die bessere und rentablere Ausnützung war durch den Erwerb ebenfalls gegeben. Wir waren mit Kühl- und Eismaschinen versehen. Unser Bier konnten wir mit dem Abdampf der Dampfmaschinen kochen. Jeden Tag konnten wir 100 Zentner Kunsteis herstellen. Für unsere Mälzerei hatten wir moderne Malzwender, eine Sauganlage allerneusten Systems. Natureis konnten wir in 12 Kellereinlagern. Unsere Gärkeller waren so gross, dass wir fast nochmals so viel Bier unterbringen konnten. 23 Pferde haben das Bier fortgeschafft. 10 Wirtschaften waren unser Eigentum. Am hiesigen Platze hatten wir das Bahnhof, die Linde, den Ochsen, den Kühlen Krug und die Blume, in Knittlingen die Linde, in Maulbronn das Hotel Klosterpost, in Niefern den Ochsen, in Pforzheim den Gambrinus und in Sternenfels den Gambrinus. Ein Hauptabsatzgebiet war auch Wildbad im Schwarzw. Unsere Grossen Fässer in den Lagerkellern waren von Holz, für diese hatten wir Ersatz in Tanks vorgesehen. Kurz vor Ausbruch des Kriegs hatten wir eine neue Sudhauseinrichtung bestellt. Die Brauerei war ein Kunstgewerbe, sie ist dann durch die modernen Einrichtungen und durch die Grossbetriebe allmählich zum Fabrikationsgewerbe herabgedrückt worden. Die Herstellung des Bieres erfordert grösste Reinlichkeit und Pünktlichkeit. Wir 3 Brüder waren sparsam und dadurch in der Lage überschüssige Kapitalien immerwieder der Kundschaft als Darlehen und zur Verbesserung der Einrichtungen zu verwenden. Die Grossbetriebe, Aktiengesellschaften mit ihren riesigen, immerwährenden Kapitalaufnahmen, zur Befriedigung ihrer Hectoliterwut, machten uns natürlich zu schaffen. Aber durch unser ausgezeichnetes Fabrikat war es uns möglich uns gut zu behaupten. Zu einem guten Bier gehörte in aller erster Linie die Herstellung eines einwandfreien Malzes, das von mir mit grösster Sorgfalt hergestellt wurde. Wir waren, als die geradezu besten Malzerzeuger in Württemberg bekannt und ich wurde mehreremale aufgefordert meine Kenntnisse anderweitig zur Verfügung zu stellen. Unser unermüliches Bemühen unser Geschäft zu heben und zu mehren wurde dann leider durch den Ausbruch des Krieges im August 1914 mit Gewalt unterbrochen. Ich musste mit dem Bruder Albert schon am 2ten Mobilmachungstag, dem 3ten August 1914, zum Heer einrücken. Am gleichen Tage mussten wir 10 Pferde fürs Heer abgeben. Bezahlt erhielten wir damals für's Stück 1200 Mark, während die meisten uns auf 2000 bis 2500 M. zu stehen kamen.

Durch Ueberanstrengung auf dem Fussmarsch in die Garnison Ludwigsburg, hatte ich mein Herz so in Mitleidenschaft gezogen gehabt, dass ich nur noch garnisonverwendungsfähig war. Ich kam dadurch in die Meldeabteilung der Ersatzabteilung vom Train und bekam später durch das Zutrauen meines Kommandeurs die Versorgungsabteilung, als Leiter. Eigentlich wäre es am Platze gewesen, dass der ledige Franz an meiner Stelle eingerückt wäre. Nachdem dieser dann im Sommer 1917 eine schwere Blinddarmentzündung bekam, kam ich zur Weiterführung des Betriebes im Spätsommer 1917 nach Hause. Franz musste im Frühjahr 1918 dann für mich ein-

rücken und bis zum Schluss des Krieges beim Heer bleiben. Ich führte den Betrieb weiter, so gut es eben die Verhältnisse zuließen. Bier konnte ich keines mehr brauen, da es an der Gerste bzw. dem Malz fehlte. Die andern Brauereien wie auch wir, haben wohl eine Zeit lang ein Ersatzbier, ein Apfelhopfenbräu, hergestellt. Dieses wurde zuletzt vom Publikum nicht mehr verlangt. Es war ein Gemisch von sauerem Apfelsaft Hopfen und Kohlensäure. Es schmeckte nicht gerade schlecht. Die an ein gutes Bier gewöhnten Leute tranken dafür aber lieber, einen, wenn auch manchmal etwas saueren dünneren Most, der durch das reiche Obstjahr 1917 von den Brauereien in grösserer Menge hergestellt wurde. Wir selbst hatten auch ca. 1400 hl Most gemacht, in Bierfässer gefüllt und ihn fachmännisch behandelt, so dass es ein ganz vortreffliches Getränk wurde das nur zu rasch vergriffen war.

Ins Feld mussten wir jede Woche, bis etwa Ende 1917, 1 bis 2 Waggon 4% iges Bier liefern, bis für dieses das Malz dann auch ausging. Der Preis für das Feldbier wurde uns vorgeschrieben und war ein sehr mässiger. Leider bekamen wir von 4 Waggon das Leergebinde nicht mehr zurück, ein empfindlicher Schaden. Wir hörten nachher, dass die leeren Bierfässer zu tausenden und abertausenden auf den Kriegsschauplätzen herumgefahren und nachher von den betreffenden Völkern verbrannt worden seien. Nach Kriegsschluss kam Franz alsbald zurück. Albert wurde auf dem Rückmarsch schwer krank, kam erst später und war noch lange Zeit krank. An eine Bierherstellung war zunächst nicht zu denken. Dagegen wurde von uns verlangt, dass wir unsere Leute alle wieder einzustellen haben.

3 Mann sind vom Ausmarsch nicht mehr heimgekommen. Ob Arbeit vorhanden war, spielte bei der von der Regierung angeordneten Massnahme keine Rolle. Bei mehrmaligen Anfragen in Berlin an die in Betracht kommenden Stellen bekamen wir immer nur den Bescheid "Man brauche die Gerste mindestens auf 10 Jahre zur Brotversorgung des Volkes. Und der Staat habe gar kein besonderes Interesse an den Brauereien, auf Hilfe könnten sie nicht rechnen. Mit der Zeit wurde uns dann der Bescheid, dass die Brauereien auf 10 Jahre nur noch 1/10tel Bierkontingent erhalten können. Dieser Umstand und die Beschaffung von Bierfässern, neuen Lagerfässern, einem moderneren Sudhaus und der Renovierung aller möglichen Einrichtungen, über den Krieg konnte nichts beschafft und nichts renoviert werden, stellte uns vor grosse Auf- und Ausgaben. Wir waren uns daher nicht recht schlüssig auf welche Art wir weiter machen sollten. Da kamen eines schönen Tages eine Anzahl Herren zu uns und regten an unter Mitarbeit von uns und der Verwendung unseres Betriebes eine Genossenschaft der Wirte der Bezirke Maulbronn und Neuenbürg zu gründen. Nach reiflicher Ueberlegung, es wurde uns damals gesagt, wenn wir uns nicht entschliessen könnten, würde eben die Brauerei Rieger in Maulbronn herangezogen werden, haben wir uns dann entschlossen, auf den Vorschlag, unter uns noch weiter sichernden Bedingungen, einzugehen. Leider hat sich dann bald darauf, durch die Intrigue des Bayerischen Brauhauses in Pforzheim, die Sache zerschlagen und kam auch nie zur Ausführung. Einmal im Fluss kam die Angelegenheit an die weitere Öffentlichkeit und ist dann daraufhin die Brauerei Wulle A.G. in Stuttgart an uns herangetreten um unsern Betrieb käuflich zu erwerben.

Nach langen Verhandlungen mit Wulle kam dann ein Verkauf zu Stande. Die von uns gestellten Bedingungen sicherten uns ein schönes Vermögen und eine weitere tätige Existenz. Franz und ich erhielten die mit dem Waldhorn verschmolzene grosse Diernierlage als Leiter. Albert wurde in den Hauptbetrieb nach Stuttgart übernommen.

Wenn wir Brüder hätten vorahnen können, dass der Staat die uns aufgezogene Kontingentierung schon nach 2 Jahren wieder rückgängig machen konnte, hätten wir nie an einen Verkauf gedacht und unsere Selbständigkeit aufgegeben. Denn was gerade das heisst haben wir zwei ältesten Brüder am schlimmsten erfahren müssen, da wir doch von Jugend auf daran

gewöhnt waren selbständig zu arbeiten und zu handeln. Nun es ist jetzt im Alter am Ende meines Lebens zwecklos sich noch weiter damit zu beschäftigen. Auf alle Fälle habe ich während meiner 20jährigen Tätigkeit als Niederlage-derleiter von Mühlacker bewiesen mich auch in die abhängige Stelle reingefunden zu haben, wenn auch manchenmal mit schwerem Herzen.

Ohne unsere eigenen Wirtschaften, die ich vorne schon aufgeführt habe, haben wir von Wulle 1 Million Mark für unsern Betrieb und Kontingent erhalten. Die Wirtschaften wollten sie uns nicht abkaufen. Wir haben sie daher unter uns verteilt. Franz bekam das Bahnhof, Albert die Linde und die Blume und mit mir zusammen den Ochsen, ich erhielt den kühlen Krug, die Linde und in Knittlingen und wie gesagt mit Albert zusammen den Ochsen. Das Bahnhof war das weit aus beste Objekt. Das Bargeld und die ausgeliehenen Gelder bei der Kundschaft, sowie die Hypotheken bei den Wirten wurden gleichmässig verteilt. Mit Wulle wurde ein Zahlungsplan aufgestellt, der sich auf Jahre erstreckte und gleiche Teile vorsah. Leider hat durch alle diese Zahlungen, die immer mehr fortschreitende Geldentwertung und Inflation, einen grossen Strich gemacht. Dass die Mark in der ganzen Welt als bestes Zahlungsmittel angesehen, sich allmählich zur Billion entwertete ist und war nicht vorauszusehen gewesen. Eine derartige Entwertung von einem Zahlungsmittel ist vorher auf der Welt noch nie dagewesen. Später kamen dann wohl die sogenannten Aufwertungsgesetze mit 10 bis 15 %iger Aufwertung, die aber durch sogenannte Stichtage immer wieder eine Abschwächung erfuhren. Wir mussten wegen Aufwertung vielfach die Gerichte anrufen, auch der Brauerei Wulle gegenüber.

Auch der Gläubiger Hof und unsere Schwäger mussten sich mit der gesetzlichen Aufwertung zufrieden zu geben. Es würde zu weit führen, wollte ich jeden einzelnen Fall beschreiben. Das sauer ersparte und erarbeitete Geld rann einem dadurch ohne Aufenthalt immer mehr durch die Finger. Durch die behaltenen Wirtschaften hatten wir zum Glück noch reelle Werte in der Hand. Hunderttausende begüterter und vermöglicher Leute haben damals Hab und Gut ganz verloren und wurden zu Bettler.

Franz und ich blieben nach dem Verkauf als Verwalter und Leiter der vergösserten Wulleniederlage hier, Albert wurde als Kaufmann nach Stuttgart in den Hauptbetrieb übernommen und dort später Prokurist. An Gehalt hatten wir uns den eines höheren württembergischen Beamten ausbedungen. Wir bezogen M. 8000.- im Jahre. Franz ist schon nach nicht ganz Jahresfrist ausgetreten und hat sich in Stuttgart selbständig gemacht. Ich bin nach 2½ jähriger Tätigkeit ausgetreten. Leider waren die Verhältnisse immer noch nicht so, dass ich etwas Passendes gefunden hätte. Ich habe mich nach allerhand Geschäften umgesehen, war aber zu vorsichtig um mich nicht mit gewissenhaft über alles zu orientieren und mich zu überzeugen. Während dieses Umsehens nach einer andern Tätigkeit musste ich dann durch Versagen des Pächters vom Kühlen Krug diese Wirtschaft selbst übernehmen. Ich habe sie in Regie mit einem Fräulein Nicklas von Weikersheim dann 2½ Jahre ungetrieben, und zwar als Weinwirtschaft. Der Umsatz war so gut, dass ich damit den Gehalt eines mittleren Beamten als Gewinn herausgeschlagen habe. Nach dieser Zeit wurde ich dann mit einem Mal von der Brauerei Wulle ersucht doch wieder als ihr Niederlageleiter tätig zu sein. Der Entschluss ging mir sehr schwer, mich wieder anstellen zu lassen. Durch grossen Zuspruch von meiner Frau und vom Bruder Albert bin ich im Jahre 1927 wieder eingetreten. Die in der Niederlage nach unserem Ausscheiden verbliebenen Beamten kamen nicht durch, weshalb man mich wieder holte.

In der Stelle als Leiter der Niederlage verblieb ich dann bis zu meiner Zuruhesetzung im 66 igsten Lebensjahre. Ein Ruhegehalt von Wulle und eine mässige Rente von der Angestelltenversicherung brachte mich mein Aushalten in der erwähnten Stellung ein, so dass ich im Stande bin mit unserer Mutter bescheiden davon zu leben.

Da Franz zum Erwerb eines Hauses in Stuttgart und eines Geschäftes dort Geld brauchte habe ich ihm das Bahnhof bei fortgeschrittener Inflation abgekauft. Ich habe dann dieses Objekt wieder mit Teilhaberschaft an

einer Bijouteriefabrik, Geisel und Münch, weiterverkauft, um auf diese Weise wieder einen Umtrieb zu bekommen. Der Kaufvertrag wurde damals von einem der ersten Anwälte Pforzheims in meinem Interesse aufgesetzt. Dessen wohlgemeinte Absicht den Vertrag richtig aufgesetzt zu haben, wurde aber durch die immer mehr fortschreitende Geldentwertung umgestossen und war dadurch ein Verlust unvermeidbar. Immerhin rettete ich noch eine über den Aufwertungsbetrag weit hinausgehende Summe. Ich muss dazu noch bemerken, dass ich beim Kauf des Hotels dem Bruder Franz auch schon entwertetes Geld ausbezahlt habe, das mir, wenn ich es hätte auf der Sparkasse stehen gehabt, wohl ganz verloren gegangen wäre. Wenn ich vom Pächter Geist des Hotels, als Monatspacht einen devisensicheren Betrag hätte erhalten können, wäre ich niemals zu einem Verkauf geschritten. Eine Rente war also nicht herauszuwirtschaften. Um es selbst umzutreiben fehlte es mir an der nötigen Hilfe. Ich konnte der Mutter nicht zumuten, Hoteliersfrau zu werden. Es ging mir also wie so vielen andern, ich musste eben Federn lassen. Am besten in solchen Zeiten ist und bleibt es, man behält seine festen Werte und etwa neu hinzu erworbene, auch wenn zunächst keine Aussicht auf eine Rente besteht. Im Jahre 1936 erwarb ich im Zwangsweg eine schöne aber verwahrloste Villa (Lichtenstein) in Wildbad. Ist im Jahre 1900 um Mk. 95000.- erbaut worden, also ein wertvolles Objekt, das aber durch jahrelanges Leerstehen sehr gelitten hatte. Mit grösserem Aufwand umgebaut, stellt sie heute einen schönen Vermögenswert dar, der sich ordentlich verzinst. Der Erwerb belief sich auf 15990.- Mark, für den Umbau mussten Mk. 25000.- aufgewendet werden. Das Haus ist massiv von Backsteinen, sogenannten Verblendern, die ich aber verputzen liess, erbaut und steht hochherrschaftlich und schmuck da. Es ist von 3 Familien bewohnt und hat einen schönen grossen Garten, zusammen 13 a. Ausser diesem Objekt haben wir noch das Haus der Grosseltern in Murrhardt. Und dann noch das von mir zu meiner Verheiratung erbaute eigene Wohnhaus. Die Anwesen sind alle im Stand. Das hiesige Wohnhaus hat durch Heindeinwirkung, Fallen von Bomben, sehr notgelitten. Der Schaden ist etwa zur Hälfte behoben. Die älteste und jüngste Tochter mit Familien teilen sich mit uns in die Wohnräume. Unsere zweite Tochter wohnt in Mühlacker und vermisst leider ihren Mann noch von Russland her. Beim schreiben dieses darf man noch Hoffnung haben, dass er wieder heimkehrt. Im Jahre 1945 musste ich mich einer doppelseitigen Bruchoperation unterziehen, die sehr gut verlief. Leider hat sich aber nun ein Darmleiden bei mir eingestellt, das nicht mehr heilbar und schmerzhaft ist. Die Verlegung des Afters auf die Vorderseite links am Bauch war notwendig, aber bedeutet keine besondere Entlastung. Nun einmal müssen wir alle scheiden und mein sehnlichster Wunsch ist es, dass ich nicht lange leiden muss. Damit will ich schliessen. Ueber die Zeit, des uns als Deutsche in den Abgrund geführten 2ten Weltkriegs, könnte noch viel berichtet werden. Das Erheben von uns allen erübrigt aber weitere Ausführungen. Ich hoffe mit Vorstehenden Ausführungen, die niedergeschrieben sind, wie sie mir in den Sinn kamen und wie ich dazu in der Lage war, einen kleinen unterhaltenden Beitrag zur Familienkunde gestellt zu haben.

Mühlacker, den 10. Juni 1947

Wilhelm Leo.

Wilhelm Leo.

Mein Grossvater Friedrich Linck wurde bei der seinerzeitigen Krönung des grossen Eisenbahnvikarats bei Bietighem ehrenhalber vom Staat zur Mitberwahrung der Bauverwaltung herangezogen. Ein litogr. Bild von dem grossen, grandiosen Bauwerk, das ihm damals verfertigt wurde hing viele Jahre in seinem Wohnzimmer.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass durch die Halstörtigkeit der Enzgemeinden von Bietighem bis Dürrenz, dieses und Vaihingen, Enz mit eingeschlossen, die Staatsbahn von Stuttgart nach Bretten nicht im Enzthal, sondern über die Höhenrücken von Grossschonheim und Illingen geführt werden musste. Die Gemeinderäte der Gemeinden fürchteten durch die Bahn grosse Nachteile. Vor allem hatten sie Bedenken wegen dem Kohlenrausch für ihre Felder, wegen Waldbrände durch Funken der Lokomotiven und wahrscheinlich auch wegen grosser Ruhestörung, wegen Nachlassen ihrer Kaufgeschäfte und dergl. mehr. Dürrenz ging sogar soweit den Stationsnamen mit ihrem Filialort Mühlacker benennen zu lassen, um mit den etwaigen Folgen nichts zu tun zu haben. Dass dann später bei Stadterweiterung der Gesamtgemeinde Dürrenz-Mühlacker durch die Errichtung des Senders, diese damals nur noch Mühlacker genannt wurde, ist insofern begreiflich, als man ja Mühlacker als Hauptstation der Bahn überall kannte und man daher den Namen der Muttergemeinde Dürrenz nicht mit einemmal und ohne weiteres einführen konnte. Mein Vater Wilhelm Leo hatte auf seinen Bierwagen ursprünglich Gebrüder Leo, Dürrenz-Mühlacker stehen, bis eines Tages zwei Kurgäste in Wildbad, ein bedeutender Industrieller und ein hochgestellter Staatsbeamter ihn fragten, ob seine Brauerei nicht in Mühlacker sei und wo das Dürrenz liege. Nachdem die Herren aufgeklärt waren, rieten sie den Namen Dürrenz wegzulassen, der, dem als ausgezeichnet bekannten Mühlacker Leobler, eher schade, als nütze. Wir Söhne, mein Bruder Franz und ich, waren mit dieser Meinung voll und ganz einverstanden. Unsere Dürrenzener Bürger aber, die die Namensänderung eines schönen Tages wahrnahmen dagegen nicht, sie sprachen davon uns zu boykottieren, was aber nicht geschah.

Noch etwas möchte ich vom Grossvater Linck erzählen. Sein Bruder war Oberamtsverwalter in Vaihingen, Enz. Da beide Brüder durch ihre Ämter viel mit einander ~~verkehrt~~ verkehrten mussten, war es hauptsächlich der Grossvater, der Wagen und Pferd hatte und Vie nach Vaihingen kam. Da die Oberamtsstadt in jeder Beziehung auch in Lebensmittel mehr als Mühlacker bot, konnte der Grossvater öfters dort ein. Auch Wurst und Fleischwaren waren in grösserer Auswahl vorhanden, so dass der Grossvater manches Mal ein schönes Stück Ochsenfleisch mit nach Hause brachte. Einmal musste er dann auch seine Wurst nach Vaihingen zu Fuss schicken, um die schriftlichen Sachen abgeben zu lassen. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Mädchen den Auftrag von einem Metzgermeister Kornbrust 5 Pfund Brustkerne mitzubringen. Sie verwechselte aber den Namen des Metzgers mit dem zu bringenden Stück Fleisch und verlangte 5 Pfund Kornbrust beim Metzgermeister, den sie mit Herr Brustkerne begrüßte. Dieser sah, dass das Mädchen die Verwechslung nicht absichtlich machte und übergab ihr mit einem Gruss an den Herrn Linck und verlangte 5 Pfund Kornbrust beim Metzgermeister, den sie mit Herr Brustkerne begrüßte. Dieser sah, dass das Mädchen die Verwechslung nicht absichtlich machte und übergab ihr mit einem Gruss an den Herrn Linck und mit dem Bemerkten, es sei ein schönes Stück Kornbrust, das Fleisch. Vom Grossvater Leo habe ich noch zu berichten, dass seine Brauerei in der mittleren Brunnengasse im Hochwassergebiet der Enz lag. Bei grösserem Überlaufen der Enz wurde sie vom Wasser umspült. Dass dadurch an die Keller der Brauerei vollliefen ist selbstverständlich. Um diesem unliebsamen Zustand entgegenzuwirken musste gepumpt werden. Es nun aber die ganze Gegend überschwemmt war, ging das ~~Wasser~~ meist nur sehr langsam zurück. Und dass der Grossvater mit der Pumpe auch das Wasser aus den Kellern seines Konkurrenten Bartsch mit entfernen musste, war ihm zunächst nicht bekannt. Als der weber Gerdol im Jahre 1867 zum ersten Mal in Vaihingen erfuhr, dass er so viel Konkurrenz hätte, um mehr im Schwert seines des Grossvaters, Angeseht dem Gebiet abholt.

zunächst nicht bekannt, bis der Nachbar Speidel ihn darauf aufmerksam machte, indem er ihn fragte, ob er so viel Kollegialität besitze, auch das Wasser aus den Kellern seines Konkurrenten Bertsch zu entfernen. Der Grossvater liess sich aber dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern verlangte einfach von Bertsch zum Waldhorn, dass er mitpumpen lasse, wie auch ~~den~~ übrigen Bürgern der Nachbarschaft. Und dadurch wurde dem Missstand gegenüber vorher, viel schneller zu Leibe gerückt und er behoben. Grossvaters Villa am Ende der Brunnengasse, nahe an der Enz gelegen, wurde bei ihrer Erbauung so hoch gelegt, dass ~~niemals Wasser eindringen konnte~~ und der Keller gegen die Enz so abgedichtet und ein Ventil eingelegt, dass nie Wasser eindringen konnte. Dass beim Hochwasser auch mancher Bürger, oder Bube, einmal ein unfreiwilliges Bad nahm, versteht sich. Von Ertrinken ist mir nicht bekannt. Bei Ueberschwemmungen kam es auch vor, dass die Holzbrücke beschädigt und auch weggerissen wurde, bis dann die neue eiserne Brücke erstellt wurde, die so hoch gelegt wurde, dass der davor liegende Marktplatz über einen Meter aufgefüllt werden musste.

In meiner Jugendzeit wurde die Enz und Nagold auch noch mit Flossen befahren. Das war jedes Mal ein Fest für die Jugend. Im Lamm in Dürrmenz wurde von den Flössern Halt gemacht und mancher Tanz mit den Dürrmenzer Fräulein ausgeführt. Die Flößer waren sehr stattliche Leute, mit grossem Hunger und gutem Durst. In späteren Jahren habe ich noch einige von ihnen in Calmbach getroffen und Erinnerungen ausgetauscht. Von mir will ich noch erzählen, dass ich leidenschaftlicher Fischer war. Unser hiesiger Schultheiss Händle hatte mit Pforzheimer Herrn, einem Herrn Fabrikant Maischhofer und einem Herrn Schulprofessor Meixner den Kreuzbach von der Markung Iptingen bis zum Einfluss dieses schönen Wässerchens in die Enz bei Enzweihingen gepachtet. Da meist von Grossglattbach aus, der kleine Glattbach bei dieser Ortschaft in den Kreuzbach mündend, gehörte auch dazu, auf und abwärts gefischt wurde, so mussten die Fischer von Mühlacker durch den Plattenwald nach Glattbach zu Fuss gehen, was sie, wenn sie den ganzen Tag fischten natürlich noch mehr ermüdete. Und da der Schultheiss wusste, dass die Brauerei Pferde und Chaise zur Verfügung hatte, war für ihn das nächstliegende durch meinen Vater mich für die Fischerei zu gewinnen, um fahren zu können. Ich war von der Sache sofort sehr begeistert und fing mit 19 Jahren an mich am Wasser zu beteiligen. Ich habe mit der Angel viele Forellen gefangen und auch die kleinen Fischchen mit den Herren eingesetzt. Mein grösster Fisch im Kreuzbach war eine 6 pfündige Forelle. Die Forellen sind sehr gefräßig und schnappen noch nach dem Köder, sei es ein Wurm, oder eine künstliche Fliege, wenn ihnen das gefressene Futter schon zum Hals heraushängt. So kam es mir öfters vor, dass der Köder mit dem Angelhaken nicht im Schlund des gefangenen Fisches hing, sondern an irgend einer kurz vorher verschlungenen Nahrung. Meine Mutter hatte mir zum Anfang, an Weihnachten 1896, eine Stahlrute mit andern Fischereitensilien ~~gekauft~~, geschenkt. Diese Rute habe ich mit Vorliebe benützt und bis zum letzten Angeln voriges Jahr, also bis 1946 im Gebrauch gehabt. Geschäftliche Abhaltungen und auch oft das schlechte Wetter haben mir natürlich auch manchen Strich durch die Rechnung gemacht. Kleines Regenwetter ist damit nicht gemeint. Im Gegenteil an einem solchen war der Fang meist ergibig. Im Kreuzbach waren nur Forellen eingesetzt. Krebse und kleine Gruppen waren mit im Fischwasser und wurden ab und zu auch gefangen. Beim Ablassen der Mühlkanäle zur Reinigung, musste man immer dabei sein und war dann ~~der~~ Krebsfang sehr ergibig. Das Fischwasser der Enz Markung Dürrmenz hat ~~mein~~ Grossvater und der Vater früher auch schon verschiedene 10 jährige Perioden gepachtet gehabt. Auch ich war nach dem Weltkrieg I Pächter. Leider hat dieser Pachtperiode, die Verunreinigung der Enz durch die Kläranlage der Stadt Pforzheim, durch eingelassenen Clorkalk, ein vorzeitiges Ende gesetzt. Ich hatte in sogenannten Reussen viele Aale ~~gefangen~~ und beim Grossfischen manchen Zentner Fisch gefangen. Einmal konnten wir einen Hecht mit 20 Pfund herausziehen. ~~Zubereitet sollte man aber sein hohes Alter. Beim Dehten der Enz war es hauptsächlich die Sandgewinnung, die den Reichtum von era M. 400, einbrachte. Mit der Angel habe ich alle Fischarten, die die Enz birgt, gefangen. Das Fischen auf Enzfische ist~~

Julius 1942
W. Müller

mit 20 Pfund herausziehen. Zubereitet spürte man aber sein hohes Alter. Beim Nachtan des Knitzschwimmers war es hauptsächlich die Sandgewinnung, die den Nachtbetrug von ca. M. 400.- einbrachte. Mit der Angel habe ich alle Fischarten, die die Enz birgt, gefangen. Das Fischen auf Enzflüsse ist aber viel schwieriger, wie das Fischen in den Tälern. Als letzte Mahlzzeit, die meinem auf dem Todenbette Liegenden Vater noch mündete, habe ich ihm eine 4 pfundige Barbe im April 1905 gefangen. Mein letzter geangelter Fisch war eine 2 pfundige Barbe im Wehrschuss. Durch meine schwere Krankheit bin ich am weiteren Ausüben der Angel-Fischerrei verhindert. Zum Angeln gehört grösste Geduld. Es ist ein Sport der einem grossen Spass macht und aber nicht von jedermann ausgeübt werden kann. Selbstverständlich erlangt man darin auch Erfahrung. Durch Angelkarte der Stadt Forzheim bin ich auch zum Fischen in der Nagold gekommen. Mit meinem Schwager Eisenhans habe ich die Metter, den Schmiebach und den Erlimbach befischt und in diesen Bässern auch manche Forelle gefangen. Im Lomernheim hatte ich das sogenannte Alt- oder Wagramwasser im Besitz. Es ist ein Stück altes Enzbett von ca. 500 Meter Länge, teilweise bis zu 5 Meter tief. Von Quellen gespeist hat es noch einen natürlichen Auslauf in die Enz. Der Barrach war hauptsächlich und zur Lachzeit kamen aber auch die Enzflüsse in das Wasser. Durch böswillige Lomernheimer, die vom Krieg her mit Handgranaten fischten, war ich gezwungen es zu verkaufen. Der Käufer ein Fischer, namens Fischer von Muhlhausen an der Enz, dem sein Enzwasser bis nahe an das Wagramwasser führte, hatte Gelegenheit genügend zu kontrollieren und konnte auch verschiedene Wilderbeute zur Anzette und Bestrahlung bringen. Ein Einsatz in dem genannten Wasser von 500 Stück 3 jährigen Schleiensetzlingen ging mir durch das Enzhochwasser verloren. Die kleinen Fischelein konnten sich im Aalkosten der Zundelschen Mühle in Muhlhausen festsetzen. Bis ich aber durch Zufall von dessen Muhlbauer davon erfuhr, hatte sie der Müller bereits wieder in die Enz ausgesetzt. Zum betreiben eines eigenen Wassers gehört Zeit.